

Der Türkenlouis und die Schlacht von Salankamen, 19. August 1691

Stilistisch geglätteter Auszug aus dem Aufsatz „Die türkische Trophäensammlung Ludwig Wilhelms im Karlsruher Schloss“ von Hans Rott. *Mein Heimatland (Badische Heimat)* 20 (1933) S. 280 - 295. Auszug S. 280 - 284.

Der Aufsatz ist zum Teil von heute nur noch schwer lesbaren Satzperioden geprägt, die des besseren Verständnisses wegen dem heutigen Sprachgebrauch angeglichen wurden. Die in der „Heldenliteratur“ der Zeit üblichen schwelgerischen Attribute wurden dagegen beibehalten. Ergänzungen der Redaktion stehen in [...]

Am Morgen des 19. August 1691 standen sich die Heere des Halbmonds und des Abendlandes, letzteres aus Kaiserlichen, Bayern und Brandenburgern bestehend, wenige Stunden nordwestlich von Belgrad am Südufer der Donau bei Salankamen schlachtbereit gegenüber. Auf der Neuen Seite waren seit 1683 auf den blutgetränkten Ebenen Ungarns die Kämpfe entbrannt, an denen sich zwei badische Prinzen beteiligten und ruhmvoll hervortaten: der kaiserliche Generalfeldzeugmeister Markgraf Hermann von Baden-Baden [+ 27. 10. 1691] und sein hochbegabter Neffe, der berühmt gewordene Türkensieger Ludwig Wilhelm, vom Volk nachmals der „Türkenlouis“ geheißen. Ohne Mutter aufgewachsen hatte er 1669 auf tragische Weise den Vater verloren und war 1674 in jugendlichem Alter in den Kriegsdienst des Kaisers getreten. Für diesen sollte er in 27 Feldzügen 57 ruhmreiche Schlachten schlagen und zahllose Gefechte und Belagerungen bestehen, aber auch nach unendlichen Strapazen vor der Zeit vom irdischen Schauplatz abtreten und den Ruhm im Spanischen Erbfolgekrieg anderen überlassen. Vorher noch die Fertigstellung seiner stolzen Schöpfung, den Abschluss des Rastatter Schlossbaus zu erleben, war ihm nicht mehr vergönnt.

Nach den kühnen Taten vor Wien und vor der Festung Ofen-Pest, die ihn zum Feldmarschall erhoben, und nach den stürmischen Siegen von Mohacs [12. August 1687], Batocina, Belgrad [6./8. September 1688], Semendria und Nisch [30. August und 24. September 1689] stand der Türkenlouis jetzt an der Theißmündung bei Salankamen dem neuen Großwesir Mustafa aus dem berühmten Geschlecht der Köprülü gegenüber [Köprülü Mustafa Fazil Ahmed Pasha]. Dieser war der Nachfolger Mustafas von Rodosto, der als Janitscharen-Aga den für die Wiener Niederlage 1683 verantwortlich gemachten unglücklichen Großwesir Kara Mustafa erdrosseln musste. Er gewinnt für uns besonderes Interesse, weil sein silbergeschmücktes Ringpanzerhemd

noch heute in der türkischen Trophäensammlung im Karlsruher Schloss aufbewahrt wird. Ein „Feind des Weines und der Christen“, aber ein Freund der Wissenschaften, war Köprülü ein hervorragender Reorganisator des bereits in starkem Niedergang befindlichen Osmanenreiches, an militärischer Begabung freilich seinem kampferprobten Gegner Ludwig Wilhelm nicht gewachsen.

Anfang Mai 1691 hatte er die Heilige Fahne übernommen und marschierte mit einem völlig neugeschaffenen Heer unter Mitnahme sämtlicher Belgrader Festungsgeschütze auf dem rechten Donauufer dem kaiserlichen Heer entgegen, das der Markgraf mit der Absicht, den Feind zu einer vernichtenden Entscheidungsschlacht zu zwingen, von Peterwardein herabführte. Diese Entscheidung war notwendig, da alle verfügbaren Truppen an die Westgrenze des Reiches geworfen werden mussten, wo der allerchristlichste König seit 1689 mordbrennend hauste, während er gleichzeitig 300 französische Genieoffiziere und Feuerwerker dem Sultan zur Ausbildung der Osmanen in der europäischen Kriegführung übersandte. Gleich seinem Gegner stimmte auch der kampflustige Mustafa im Kriegsrat vor Salankamen für sofortigen Angriff und schleuderte dem alten Wesir Chodscha Chalil, der den gefährlichen kaiserlichen Generalissimus kannte und deswegen zu hinhaltenden Manövern mahnte, beleidigende Worte entgegen. Der nahm seinen weißen Bart in die Hand und sprach: Ich habe nicht mehr Leben als ein Schaf. ob ich heute oder morgen sterbe, ist gleich, aber ich will nicht dabei sein, wo Schande und Verderben des Reichs beschlossen werden.

Fahrt die Kanonen vor, befahl tags darauf der Großwesir und rückte selbst um drei Uhr mit den Spahis [= Reiterei] gegen die auch ihrerseits gegen die Verschanzungen anstürmenden kaiserlichen Völker. Achmed Pascha rennt mit 6000 Turkmenen und Kurden zu Pferd an unter lauten Allahruf und dem Geschrei „Bravo, schon warten eurer die Huris.“ Vor dem Ungestüm der Janitscharen musste das kaiserliche Zentrum und der rechte Flügel, den Ludwig Wilhelm anfänglich selbst befehligte, trotz immer neuer versuchter Anstürme gegen die Verschanzungen jedes Mal wieder zurückweichen. Eine Kugel streckte den Feldzeugmeister General de Souches zu Boden, der kaltblütige schlachtenerprobte Starhemberg sank mit einem türkischen Pfeil in der Brust schwer verwundet nieder, die türkische Donauflotte unter Mezzomorto [Mezomorta Hüseyin Pasha, Sieger in der Seeschlacht gegen die Venezianer 1695] hatte bereits die gegnerische auf der nahen Donau unter des Oberbefehlshabers Augen besiegt. Schon war die Sonne untergegangen in erbittertstem gegenseitigen Ringen, mit der nahen Nacht schien die Niederlage und Vernichtung des todesmutig kämpfenden Christenheeres unabwendbar.

Da jagte Ludwig Wilhelm in höchster Gefahr vom Zentrum aus in gestrecktem Galopp ohne jegliche Begleitung zum linken Heerflügel, fasste alle noch verfügbaren Reiterregimenter zusammen, brach in einer kühnen Rechtsschwenkung mit unwiderstehlichem Gestüm „in völliger Carrera“ in die linke türkische Flanke und Rückseite und umzingelte von da aus, unterstützt durch das tapfere brandenburgische Korps im Zentrum, die ganze stark verschanzte Lagerstellung. Schon dringen die Kaiserlichen auf die Heilige Fahne ein. Köprülü wirft sich eine schwarze Jacke um, ruft laut Allah an, stürzt sich mit dem Säbel in der Faust den allenthalben einbrechenden Feind entgegen, hinter ihm die erprobten Silidare. Eine Musketenkugel streckt der Großwesir nieder, die gefährdete heilige Fahne ergreift der alte Chalil Pascha und rettet sie. Zu Tode getroffen sinken neben dem Oberbefehlshaber der General der Janitscharen, der Serasker (oberste Kriegsminister), der oberste Lagerrichter und 18 Paschas samt vielen hohen Heerführern. Denn nach dem erbitterten stundenlangen Ringen erfolgte jetzt kaiserlicherseits ein unmenschliches Gemetzel in den Verschanzungen des Lagers, in dem kein Pardon mehr gegeben wurde.

Ludwig Wilhelm hatte seinen glänzendsten Sieg im Osten erfochten, es war freilich eine der blutigsten Schlachten der Weltgeschichte, über die der Sieger höchst bescheiden an den Kaiser berichtete: „Nicht glaube ich, dass in diesem Seculo ein scherffers und blutigers Gefecht vorbeygegangen, in deme die Türcken wie verzweiffelte Leut gefochten unndt mehr als ein Stund lang so zu sagen die Viktori in Händen gehabt.“

Nach der blutigen Schlacht von Salankamen bedeckten an 20000 tote Moslim die Walstatt, und auch das christliche Heer hatte ungeheure Verluste, besonders an höheren Offizieren, erlitten. Aber vernichtet war der türkische Halbmond und glänzend die Beute: 154 Geschütze, 10000 Zelte mit ihrer Ausrüstung und die meisten Fahnen und Rossschweife der Agas und Paschas.

Dem Sieger sandte Kaiser Leopold einen kostbaren Ring, ernannte ihn zum „Generalleutnant über alle kaiserlichen Kriegsvölker in den Erblanden und im Reich“, die höchste damalige militärische Würde. Seiner auf den böhmischen Gütern damals zu Schlackenwerth weilenden Gemahlin Sybille verehrte er zwei prachtvolle Feldzeichen, darunter zweifellos die rotgrüngoldene Fahne des Seraskers in der Karlsruher Trophäensammlung, während die grüngoldene Heerfahne des gefallenen einstigen Regenerators der türkischen Macht huldigend dem Heiligen Vater nach Rom überbracht wurde. Der König von Spanien verlieh dem Markgrafen das Goldene Vließ, das wir auf dessen Brustpanzer goldgraviert in der gleichen Sammlung wiederfinden.

Theodor Fontane: Wanderungen durch die Mark Brandenburg - Oberland, Auf dem Hohen-Barnim, Prädikow, Die Barfuse von Möglin (<http://gutenberg.spiegel.de/fontane/mark/mar10202.htm>) schildert beredt und ausführlich („Da Barfus diesen wichtigen Tag zu »Ehren der Christenheit« entschied...“) die Verdienste dieses brandenburgischen Kriegsmannes:

Die Türken, 100 000 Mann stark, hatten eine sehr feste, aber zugleich sehr gefährliche Position eingenommen, eine Position, in der sie siegen oder notwendig zugrunde gehen mußten. Sie standen nämlich mit ihrem Fußvolk, 50 000 Mann, meist Janitscharen, auf den Hügeln an der Donau, den Fluß im Rücken, die Ebene vor sich. Auf dieser Ebene standen andere 50 000 Mann, lauter Reiterei, Spahis. Die Janitscharen führte der Großvezier Köprülü, die Reiterei der Seraskier-Pascha. Die kaiserliche Armee war viel schwächer und betrug im ganzen kaum 50 000 Mann. Den rechten Flügel führte Feldzeugmeister Graf Souches, den linken Feldmarschall Graf Dünnewald, im Zentrum aber befehligte Hans Albrecht von Barfus. Siebzehn Bataillone und einunddreißig Schwadronen standen unter seinem Kommando.

Der Plan des Markgrafen Ludwig war vortrefflich. Graf Dünnewald sollte vom linken Hügel her mit fünfundachtzig Schwadronen die Spahis von der Ebene fortfeigen und Graf Souches, in Benutzung dieses Moments, die Hügelposition erstürmen. Aber der große Reiterangriff unterblieb, und so griff denn Graf Souches unter sehr ungünstigen Verhältnissen an. Dreimal vordrängend, ward er dreimal zurückgeschlagen, und schon schickte die ganze türkische Reiterei sich an, die Vernichtung des rechten Flügels vollständig zu machen, als Barfus, mit seinen Bataillonen vorrückend, einfach rechts schwenkte und dadurch eine schützende Mauer zwischen den eben angreifenden Spahis und unsrem fliehenden rechten Flügel aufrichtete. Diese eine Bewegung stellte die Schlacht wieder her.

Aber Barfus sollte nicht nur die schon verlorene Schlacht wiederherstellen, er sollte sie bald darauf auch gewinnen.

Der sieghafte Sturm der Spahis war gehemmt, noch eh er seinen vollen Anlauf hatte nehmen können. Die Schlacht stand. Da endlich kam Graf Dünnewald mit dem linken Flügel heran. Markgraf Ludwig stellte sich selbst sofort an die Spitze der Reiterei und brach jetzt von links her in die Spahis ein, während 6000 Kürassiere, die gesamte Reserve des

christlichen Heeres, denselben feindlichen Reiterschwarm in der Front angriffen. Dieser Angriff war unwiderstehlich. Die Fortfegung der Spahis, womit die Schlacht hatte beginnen sollen, jetzt war sie vollzogen. Aber kein rechter Flügel existierte mehr, um die Gunst des Moments zu nutzen. Graf Souches selbst lag tot auf der Walstatt.

Nur das Zentrum stand noch. Barfus erkannte die volle Bedeutung des Augenblicks. Was der rechte Hügel nicht mehr konnte, das konnte das Zentrum. Nur noch das Zentrum. Die Aufgabe jenes war auf dieses übergegangen. Barfus rückte vor, und siegreich, wie vor Buda, stieg er die Höhen hinauf. Ein rasendes Gemetzel begann. Was nicht in Stücke gehauen wurde, warf sich in die Donau und ertrank. Der Großvezier Köprülü, der Stolz und Abgott der Türken, der Janitscharen-Aga, achtzehn Paschas, funfzehn Torbaschis der Janitscharen und 20 000 Gemeine bedeckten das Schlachtfeld. Die Heeresfahne des Großveziers von grüner Farbe mit Gold, 145 Kanonen, die Kriegskasse, 10 000 Zelte etc. waren erbeutet, und wohl mochte Markgraf Ludwig berichten, »daß diese Schlacht die schärfste und blutigste in diesem Säculo gewesen, maßen die Türken wie verzweifelte Leut gefochten und mehr als eine Stunde den Sieg in Händen gehabt hätten«. Der Verlust des Christenheeres betrug 7300 Mann, darunter 1000 Brandenburger.

Der Sieg bei Szlankamen, seiner allgemeinen Bedeutung zu geschweigen, war auch von einer sonderlichen Bedeutung für das Haus Brandenburg. Markgraf Ludwig schrieb an den Kurfürsten und drückte sich über die Mitwirkung der brandenburgischen Hilfsvölker in folgenden Worten aus: »Ich kann Euer Kurfürstlichen Durchlaucht den außerordentlichen Valor und das gute Benehmen von Dero Generallieutenant Barfus sowie Ihrer braven Truppen nicht genug rühmen, und ihnen allein hat der Kaiser den Sieg und die Vernichtung der Türken zu danken.«